



Wochentagsnarkolepsie I

Wochentagsnarkolepsie I.I

Herr Wilhelm, Geschäftsführer,
ruft Beate in sein Büro, schließt die Tür
und teilt ihr mit, dass sie fristlos entlassen wird.
Beate klagt Herrn Wilhelm ihr Leid,
sie könne nichts dafür, dass die Papierberge
sich auf ihrem Schreibtisch stapelten.
Sie würde von ihren Kolleginnen gemobbt.
Beate bricht in Tränen aus und wimmert.
Und sie hat Recht:
Sie wird tatsächlich gemobbt.
Doch sobald es menschlich wird,
schaltet Herr Wilhelm innerlich ab
(ein plötzliches Wegnicken,
ein abrupter Anfall von Desinteresse und Müdigkeit)
und beruft sich auf die Zahlen,
die eine eindeutige Sprache sprechen.

Zwei Wochen später
beschweren sich die Mieter eines Hochhauses
über den süßlichen Gestank im Treppenhaus.
Die Polizei bricht die Tür auf
und findet Beate an einem Holzbalken hängend,
den Strick um den Hals geworfen,
die nackten Füße zwanzig Zentimeter über dem
Hochflorteppich.

Wochentagsnarkolepsie I.II

Viktor arbeitet am Fließband bei Airbus.
Er arbeitet wie ein Roboter,
jeder Handgriff ist Routine,
hier eine Niete, da eine Plombe
und da vorne zur Kontrolle mal kurz rütteln,
damit der Vogel auch ja in der Luft bleibt.
Viktor muss nicht viel überlegen,
nur funktionieren.
Und so schaltet er gelegentlich innerlich ab,
schweift in Gedanken davon,
vergleicht finanzielle Möglichkeiten mit Träumen
und macht sich Gedanken über das Wochenende
oder den Familienurlaub.
Es ist wie ein plötzliches Wegnicken,



Wochentagsnarkolepsie I

ein abrupter Anfall von Desinteresse und Müdigkeit,
aber heute – heute lenkt ihn diese
jähle mentale Abwesenheit so sehr ab,
dass er einen Fehler begeht,
der so dezent und gering ist,
dass er nicht mal der Qualitätssicherung
bei der stichprobenartigen Nachkontrolle auffällt.

Ein Dreivierteljahr später,
bei seinem Jungfernflug,
stürzt der Airbus über dem Atlantik ab,
zerschellt auf der Meeresoberfläche wie auf Beton
und reißt über zweihundert Menschen
in den Tod.

Wochentagsnarkolepsie I.III

Matthias arbeitet als Sachbearbeiter in einer Werft.
Er jongliert mit Zahlen,
lässt seine Hände mit fliegendem Geschick
über den Ziffernblock der Tastatur huschen,
addiert, subtrahiert, multipliziert – und so weiter.
Auf seinem Kaffeebecher steht in hellen Lettern:
„Schwarzes Gold“
Matthias' Jahresgehalt ist sechsstellig,
er verdient also echt nicht schlecht.
Zurecht, wie er meint.
Er ist verantwortlich für das komplette Finanzwesen
und lebt, um zu arbeiten.
Doch und hin wieder fängt er in seiner Zahlenlitanei
an zu träumen.
Er nickt plötzlich weg
in einem abrupten Anfall von Desinteresse und Müdigkeit.
Vorgestern ist ihm deswegen ein Zahlendreher unterlaufen,
den er nicht bemerkt hat.

Einen Monat später bekommt er die Quittung.
Der Zahlendreher hat ihm bei der Provisionsabrechnung
12 Euro netto und ein paar Zerquetschte gekostet.
Verdammt!

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!